

DER GUTE ZWECK Das Sprachförderprogramm von Verein „Wirtschaft für Werl“

## „Sprache grenzt mich nicht mehr aus“

Werler Firmen spenden seit fast 15 Jahren 50 000 Euro im Jahr an Schulen / Schüler schildern Erfolge

VON GERALD BUS

Werl – Der eine sorgt für Transporte und hasst es, wenn's stockt. Der andere arbeitet für das süße Leben, das man sich auf der Zunge zergehen lassen kann: Logistiker Torsten Kulle und Markus Luckey (Dreimeister) mögen es beide, wenn's fließt: Kulle im Verkehr, Luckey in der Schokoladenverarbeitung. Beide Firmenchefs beteiligen sich nun an einem Projekt, bei dem es um die Sprache von Kindern geht. Wo Worte nicht fließen können wie der Verkehr oder die Schokolade. Wo Menschen ihre Belange nicht so transportieren können wie Kulle das Frachtgut, wo Sprachlosigkeit zur Barriere führt, ist das Leben eben kein Zuckerschlecken. Manchem Kind droht, dass ihm die Schokoladenseiten des Lebens verwehrt bleiben.

## ■ 5 000 Euro pro Firma

Um Sprachförderung geht es im Projekt, das andere Firmen der Stadt Werl seit 2009 groß gemacht haben. Vor den Kindern mussten die Macher damals erst mal das Problem selbst zur Sprache bringen: dass viele Kinder nicht richtig sprechen können, aus unterschiedlichen Ursachen. Hindernisse im Alltag, Ausgrenzung, verbaute Zukunft: Es waren Firmenchefs im Verein „Wirtschaft für Werl“, die einst beschlossen, dem entgegenzutreten. Dabei wollten sie bei jungen Menschen ansetzen: in Kita und weiterführende Schule, aber vor allem in Grundschulen. Das ließen sie sich viel kosten: 5 000 Euro im Jahr zahlt jede Firma in den Topf ein.

„Das war damals wie heute eine sehr, sehr gute Idee“, lobt Andrea Humpert. Sie leitet die Walburgisschule – und setzt das Geld so wie ihre Kollegen an Werler Grundschulen für Honorarkräfte ein, die Kinder in deutscher Sprache gezielt schulen. „Viele waren und sind neidisch, dass wir so etwas Tolles in Werl haben und um Spenden bitten können für die Sprachförderung“, sagt Humpert bei einem Treffen im Rathaus, bei dem die Firmenvertreter sich informieren ließen, was das Projekt gebracht hat – aus erster Hand. Oder besser „erstem Mund“: Denn drei Schüler, die früher an der Walburgisschule in den Genuss der Sprachförderung gekommen waren, schilderten ihre Erlebnisse und Erfolge, die sie dadurch erlebten. Verraten sei: Da waren die Firmenchefs selbst sprachlos, im übertragenen Sinn.

## ■ Nicht mehr verstecken

Eine 18-Jährige berichtet, wie sie im zweiten Schuljahr von einer Frau aus der Lesegruppe angesprochen worden war, „weil ich so krasse Probleme mit der Sprache hatte.“ Also ging sie zweimal die Woche statt in die normale Deutsch-Stunde in die Förderung mit nur zwei Schülern und einer Lehrkraft, wurde in zwei von fünf Deutschstunden gezielt unterstützt. Wie sie das empfinden habe? „Mist, ich kann mich nicht mehr hinter den anderen Schülern verstecken.“ Ihr Problem lag im Sprachzentrum des Gehirns. Es arbeitete nicht ausreichend, so haperte es an der Sprache. Die heute 18-Jährige räumt ein: „In den ersten Wochen fand ich das schon blöd. Aber dann habe ich gemerkt, dass mir das tatsächlich hilft.“ Die Förderkräfte sind keine



Spielerisch zum Spracherfolg: In der Walburgisschule gibt es einen eigenen Raum für die Sprachförderung.

FOTO: BUS

Grundschullehrer, können Mütter sein oder Menschen, die Lehramt studiert haben. Auf Honorarbasis werden sie tätig, haben einen eigenen Raum an der Walburgisschule mit Sprachspielen, um den Weg zum Wort zu ebnen. Fünf dieser Kräfte hat die Walburgisschule zurzeit. „Wir arbeiten viel mit Bildern“, sagt Humpert. „Erstmal gehen wir aber immer mit den Kindern durchs Gebäude, damit sie die Dinge benennen können.“

## ■ „Zu zweit muss man“

Bis ins 4. Schuljahr erhielt die heute 18-Jährige die spezielle Förderung – und sie fruchtete. Über die Gesamtschule ging es in die Ausbildung. Die Sprachprobleme seien in der weiterführenden Schule zwar nicht ganz ausgeräumt gewesen, „aber größtenteils“, sagt die junge Frau. Sie ist dankbar: „Mir hat das bei der Rechtschreibung und zum Q-Vermerk geholfen“, sagt sie. Sprich: die Qualifikation für die gymnasiale Oberstufe. Aber nicht nur fürs Schreiben ist die Förderstunde wichtig, sagt Humpert, „Das ist auch

beim Sprechen so. Wenn man nur zu zweit ist, dann muss man.“

## ■ „Die meiste Zeit allein“

Das galt auch für den 14-Jährigen, der seine Erfahrungen schildert – in astreinem Deutsch. Die Eltern kamen nicht aus Deutschland, Deutsch war nicht Muttersprache. „So hatte ich schon in der Kita Schwierigkeiten, Freunde zu finden“, sagt der junge Mann, der heute ein Gymnasium besucht. Folge damals: „Ich war die meiste Zeit allein.“ Dann kam die Grundschule, mit ihr die Sprachförderung. „Das hat mir sehr geholfen, Freunde zu gewinnen“, erinnert sich der jetzt 14-Jährige. Es bildeten sich Freundschaften, die bis heute halten. Hat er das gut gefunden, die Sonderbehandlung an der Grundschule? Ja, versichert er. „Die Sprachförderung war cool, sie hat viel Spaß gemacht.“ Niemand habe gespottet, wenn er Fehler machte. Im Kindergarten sei das noch anders gewesen, da hätten sich durchaus Kinder über ihn lustig gemacht, weil er sich

nicht richtig verständigen konnte. „Ich konnte mir da nicht mal Hilfe holen“, erinnert er sich. Schmerzliche Prozesse für ein Kind.

Erst die Förderung habe ihm geholfen, den Weg zur Sprache zu finden. „Am Anfang war es anstrengend“, sagt der Jugendliche. „Aber dann habe ich gemerkt, dass ich plötzlich mit der Klasse richtig reden konnte.“ Ein Türöffner ins Leben also. Die Schulleistungen vor allem im mündlichen Bereich wurden viel besser, „nicht nur in Deutsch“. Und er war plötzlich mittendrin im Leben, nicht mehr am Rand.

Ein Aspekt, den Turflon-Geschäftsführer Guido Münstermann als wesentlich betrachtet: „Sprache ist der wichtigste Integrationsbestandteil.“ Das sei schon allen Unternehmern klar gewesen, als sie das Projekt ins Leben riefen. Daher kann er die Schilderungen des 14-Jährigen, der mit dem Nicht-Können der Sprache an seine Grenzen stieß, gut nachvollziehen.

Auch dessen Mutter äußert sich zur Förderung ihres Sohnes. Mittlerweile werde in

der Familie mehr Deutsch gesprochen als früher; sie selber sei darum früh bemüht gewesen. „Als die Kinder in die Grundschule kamen, da konnten sie nur ein bisschen Deutsch – aber beim Sprechen und Schreiben in vollständigen grammatikalischen Sätzen, da hat die Sprachförderung sehr geholfen.“ Die Mutter erkennt den Wert im Projekt: als wichtiger Bestandteil zur Bildung. Sie sei „dankbar, dass die Schule uns unterstützt hat. Ich freue mich, wenn ich sehe, wie die Kinder sich integrieren.“ Dabei habe die Arbeit mit dem älteren Sohn auch schon vorab dem jüngeren Bruder geholfen, „für ihn war es etwas leichter“.

Der 14-Jährige zieht ein Fazit, das die Unternehmer gerne hören: „Sprache grenzt mich nicht mehr aus.“ Vor allem fehlende Worte nicht. Mittlerweile kann der junge Mann durch Schule und Elternhaus fünf Sprachen. Welche Note er dem Projekt geben würde? „Von eins bis zehn? Zehn!“

Sein jüngerer Bruder findet das Projekt „ganz okay“. Zu

Beginn war alles schwierig. Selbst als die Mutter sich im Deutschen übte, fehlte etwas. „Als ich in die Grundschule gekommen bin, konnte ich nicht flüssig sprechen.“ Er räumt ein: „Ich dachte erst, das ist nicht effektiv; aber dann kamen Wörter, die ich nicht kannte, da habe ich bemerkt, dass es effektiv war“. Mittlerweile besucht er eine 7. Klasse am Gymnasium.

## ■ Maximal drei Kinder

Maximal drei Kinder pro Kurs können an der Förderung teilnehmen. 60 pro Schule pro Schuljahr. Bei fünf Grundschulen kann so bis zu 300 Kindern pro Schuljahr geholfen werden. In diesem Jahr waren rund 50 Kinder in den Sprachfördergruppen der Walburgisschule. Dazu wird viel Geld benötigt, weil die Honorarkräfte entlohnt werden müssen, mindestens mit Mindestlohn. Sie seien engagiert bei der Sache, lobt Andrea Humpert. Dann und wann werde ein Kind mit durchgeschleust, auch wenn es knapp ist. Viel erreichen ist das Ziel.

50 000 Euro steuern die Fir-

men von „Wirtschaft für Werl“ jährlich bei. Ein Engagement, dessen finanzieller Wert schwer messbar ist, das sich nach Überzeugung der Chefs aber letztlich auszahlt, vor allem für die Gesellschaft. Warum er mitmache, beantwortet Tuflon-Geschäftsführer Münstermann so: „Weil ich es richtig und gut finde. Integration ist wichtig für eine glückliche Gesellschaft.“

## ■ „Froh und glücklich“

Er habe schon früh das Gefühl gehabt, „dass das ein sinnvolles Projekt werden kann“, damals, als zehn Firmen starteten. 50 000 Euro im Jahr – wenn man alles über die bald 15 Jahre hochrechne, „sind da Summen zusammengelassen, wo wir richtig froh sein können, für die Stadt und die Gesellschaft etwas machen zu können“, sagt der Chef des Möbelhauses. Womöglich helfe die Unterstützung auch gegen Fachkräftemangel, sind doch die Grundschulkind die Azubis von übermorgen. Münstermann betont: „Ich bin froh und glücklich damit.“ Es sei ein schönes Gefühl zu merken, „dass es hilft, dass man Teil der Gesellschaft ist“.

Dr. Michael Schulte Strathaus (Schulte Strathaus GmbH) betont: „Es hat nie einen Moment oder Gedanken gegeben, das aufzugeben.“ Im Projekt stecke Herzblut. Und wie richtig es sei, Kinder zu fördern, zeige der aktuelle Bildungsvergleich: „Wir sind doch alle grottenmäßig erschrocken über die Ergebnisse der Pisa-Studie.“

Iris Bogdahn, Fachbereichsleiterin im Rathaus, ist Geschäftsführerin bei „Wirtschaft für Werl“. Um dieses Projekt beneide manche Kommune die Stadt Werl, es gebe Anrufe aus anderen Regionen. Und es gebe Städte, wo so etwas nicht gelungen sei. „Das ist halt etwas, was Werl ausmacht: der Zusammenhalt“, sagt sie. Es sei tatsächlich außergewöhnlich, dass die Vereinsmitglieder sich von Anfang an engagiert und interessiert gezeigt haben, auch in die Schulen gegangen seien, um ein Feedback zu erhalten.

## ■ „Dreiecksbeziehung“

„Wir wollen schließlich wissen, welche Wirkung es erzielt“, sagt Schulte Strathaus. Das Geheimnis des Gelingens liege nicht allein am Geld, merkt der Unternehmer an. „Das Geheimnis ist vielmehr die Dreiecksbeziehung: die Unternehmer, die Stadt mit ihrer professionellen Unterstützung und die Schulen, die sich dafür einsetzen.“

Andrea Humpert betont: „Wir brauchen das Einverständnis der Eltern und müssen fragen, ob wir das machen dürfen.“ Es gebe auch Ablehnung, aber selten. „Dann haben Eltern Angst, dass die Kinder etwas verpassen, wenn sie aus dem Unterricht genommen werden. Dann überreden die Kinder die Eltern, dass sie das machen wollen.“ Gefördert werden nur Kinder, die tatsächlich Sprachbarrieren haben, sagt sie. Bei der Sprachförderung teilt es sich etwa 50:50 zwischen deutschen Kindern und denen mit Migrationshintergrund. Manchmal fragen Eltern von sich aus, ob ihr Kind in die Förderung kommen kann. Aber das geht nicht, wenn alle Plätze belegt sind. Alles hat schließlich seine Grenzen. Jedes Land. Jede Sprache. Und jeder Förderpot.



Die Mitglieder des Vereins „Wirtschaft für Werl“ wollen die Sprache von Kindern dauerhaft verbessern.

FOTO: NITSCHKE



Die „Neuen“ im Verein, Torsten Kulle (links) und Markus Luckey (rechts) ließen sich von Andrea Humpert über die Sprachförderung von Grundschulkindern informieren. Vorsitzender des Vereins ist Torben Höbrink.

FOTO: BUS

„Gerade die Sprache ist ein zentraler Punkt im Leben eines Menschen. Wenn es da Barrieren gibt, hat das Auswirkungen auf das Leben und die Akzeptanz in der Gemeinschaft.“

Markus Luckey,  
Geschäftsführer  
Dreimeister

## DIE NEULINGE IM VEREIN

## „Von der ersten Minute an überzeugt“

Neu dabei ist Markus Luckey. Bevor er vom Verein gefragt wurde, ob er mitmachen wolle, habe er überlegt, wie er sich sinnvoll engagieren kann. „Mich hat das Konzept von der ersten Minute an überzeugt.“ Ihm sei wichtig, dass Engagement auch ankomme, sagt der Dreimeister-Chef. Bei der Sprachförderung sei das gewiss: „Das hat sich über viele Jahre etabliert, und es ist schön, dass ich auf den fahrenden Zug aufspringen konnte.“ Er habe selber Kinder, wisse um die Bedeutung der Hilfe. Da wolle er als Unternehmer einen Beitrag leisten. „Gerade die Sprache ist ein zentraler Punkt im Leben eines Menschen. Wenn es da Barrieren gibt, hat das Auswirkungen auf das Leben und die Akzeptanz in der Gemeinschaft.“

Torsten Kulle räumt ein: Bislang habe er das Projekt noch nicht wirklich wahrgenommen. Als er nun gefragt wurde, ob er mitmache, habe er schnell das Gefühl gehabt, dass sich die Firma da engagieren sollte. „Der Start war superleicht, weil ich höre, was es bewirkt“, sagt der Logistiker. Die Pioniere des Projekts hätten damals schon sehr weit denken müssen bei der Idee, was dabei herauskommen kann, lobt der Neuling. Ein „Erfolgsmodell“ sei das Projekt. 5 000 Euro, das sei viel Geld, das man nicht „einfach so“ pro Jahr zahlt. „Wenn, dann muss man das ernst machen, sonst die Finger davon lassen.“ Es habe viel für die Beteiligung gesprochen: Integration, Ansätze gegen Fachkräftemangel – „das hilft uns ja allen.“

Langjährige Mitglieder: Hubertus Kaiser (Athex GmbH), Ralf Neuhaus (Gebhardt Stahl), Ralf Neuhaus (Paul Neuhaus GmbH), Guido Münstermann (Turflon), Peter Königkamp (Spar-kasse), Dr. Michael Schulte Strathaus (Schulte Strathaus GmbH), Robert Stams (Stadtwerke), Manfred Mimberg (Spedition Mimberg); Vorsitzender: Torben Höbrink, Ehrenvorsitzender Michael Grossmann, Geschäftsführerin Iris Bogdahn.